

## **„Wenn ich gesund wäre, würde ich politisieren!“**

Es ist ein angenehm warmer Abend, als ich in Wohlen eintreffe. Und da kommt er mir auch schon in seinem elektrischen Rollstuhl entgegen: Thomas Unteregger. Thomas Unteregger hat die tödliche Nervenkrankheit Amyotrophe Lateralsklerose (ALS).

„Perfektes Timing! Ich bin Thomas.“, stellt er sich vor und lächelt. Wir begeben uns in das Haus, in dem er mit seiner Frau, seiner Tochter und seinem Sohn wohnt. „Hier in Wohlen bin ich ideal eingebettet. Der Ort ist nicht zu gross, aber auch nicht zu klein. Ich fühle mich wohl.“, erzählt er mir auf dem Weg in sein Büro, welches sich in einem kleinen Wintergarten-Anbau befindet. Man sieht direkt ins Grüne. Kurz bevor wir mit dem Gespräch beginnen, setzt sich Thomas' Tochter Sara zu uns. Auch aus praktischen Gründen: Sie kann ihm sofort helfen, wenn er Unterstützung braucht. Denn ihr Vater ist vom Hals an abwärts gelähmt. Das war jedoch nicht immer so.

„Ende 2004 spürte ich plötzlich eine Schwäche in den Beinen. Ich dachte zuerst, das liege einfach daran, dass ich älter werde. Ich war immerhin schon 48jährig! Trotzdem war da eine gewisse Verunsicherung. Ich entschied mich schlussendlich doch, den Arzt zu konsultieren.“ Nach genauer Untersuchung schickte ihn dieser dann sofort zum Neurologen und entliess ihn ohne grosse Worte. Dieser stellte eine Motoneuron-Erkrankung fest. Wieder zuhause setzte sich Thomas Unteregger an den Computer und begann zu recherchieren. „Als ich gelesen habe, dass ich die tödliche Krankheit ALS habe, dachte ich zuerst, ich sei in einem James Bond Film! Ich hatte das Gefühl, als laste der Erdmannlistein auf meinem Rücken.“

In den ersten paar Wochen sei es schwierig und vor allem merkwürdig gewesen, damit umzugehen. Nach aussen wirke man kerngesund, innerlich wisse man, dass man eine tödliche Krankheit habe. „Auf einmal nahm ich das Fahrrad nicht mehr, um zur Arbeit zu gelangen. Tennisspielen ging ich auch nicht mehr gut. Ich war dazu einfach zu müde.“, erinnert er sich. Nicht alle Menschen teilen ihre Krankheit sofort dem Arbeitgeber und den Mitmenschen mit, Thomas Unteregger jedoch schon. „Wenn man eine so klare Diagnose von drei bis fünf Jahren Lebenserwartung hat, kann man nicht mehr Verstecken spielen!“ Unteregger arbeitete bis im Jahr 2008 als Bauleiter, unter anderem bei der Migros und am Flughafen Zürich. Dadurch kam er sehr viel in Kontakt mit Menschen, was er sehr schätzte.

„Als ich von meiner Krankheit erfuhr, wusste ich sofort, dass ich mich für Leute mit derselben Diagnose einsetzen wollte. Denn ALS ist sehr unbekannt und nicht sehr erforscht. Und das wollte ich ändern! Ich recherchierte also im Internet. Das einzige, was ich fand, war eine ALS- Stiftung. Diese verwaltet jedoch nur Spendengelder und hilft somit den Erkrankten nur finanziell. Ich merkte sofort, dass das nicht wirklich war, wonach ich suchte. Für ALS gab es nirgendwo eine Anlaufstelle.“, erzählt er mir.

Zufälligerweise kam Thomas Unteregger jedoch mit dem Theater 58 zusammen. Dieses setzte zu der Zeit ein Buch namens „Dienstags bei Morrie“ theatralisch um. Dabei geht es um einen Professor, welcher an ALS erkrankt. „Ich war mit dem Theater rund eineinhalb Jahre unterwegs, um die Krankheit vorzustellen. In dieser Zeit kam eine Frau Jenny auf mich zu, welche ihren Mann durch ALS verloren hatte. Sie fragte mich, ob wir nicht zusammen eine Organisation für ALS-Erkrankte gründen wollten. Ich stimmte sofort zu! Im Sommer 2007 gründeten wir zusammen die ALS-Vereinigung.“, schwärmt der 54jährige.

Bei dieser Organisation muss man kein Mitglied sein. Wenn jemand ALS hat, verlangt die Vereinigung lediglich den Namen und eine aktuelle Steuerrechnung. „Vor kurzem hatten wir eine Person mit einem Vermögen von über 300'000 Franken. Da sind wir natürlich zurückhaltender. Pro Fall zahlt die Vereinigung zwischen 5'000 und 7'000 Franken für die Beschaffung von Hilfsmitteln oder behindertengerechten Umbau von Haus oder Wohnung. Ausser der Finanzierung vermitteln wir auch noch wertvolle Informationen über Pflege, Betreuung und Entlastung.“

Inzwischen hat Sara an Thomas' Computer die Website der ALS- Organisation aufgerufen. Als wir uns ihr zuwenden wollen, ruft plötzlich der Nachbar der Familie von seinem Garten aus. Ich verstehe zuerst gar nicht, was er gerufen hat und schaue Thomas fragend an. Dieser erwidert kopfschüttelnd: „Manche Leute meinen oft, ich brauche Mitleid. Doch das ist nicht so. Ich habe mich mit meiner Krankheit abgefunden und genieße jeden einzelnen Tag.“

Wieder dem Thema ALS- Vereinigung zugewendet, erklärt mir Thomas, dass die Organisation jedoch keine Selbsthilfegruppe sei. „Im Prinzip sind wir wie die Krebsliga oder die MS-Gesellschaft organisiert.“ Momentan zählt die Vereinigung rund 340 Mitglieder. Das ist ein grosser Teil der rund 500 Erkrankten in der Schweiz. Regelmässig finden sogenannte Vereins- und Infotreffen und Vorträge von

Logopäden wie auch Physiotherapeuten statt. Zudem werden auch die Angehörigen der Erkrankten zu Treffen eingeladen.

Thomas Unteregger und Frau Jenny sind Co-Präsidenten der Vereinigung und darum auch in der Öffentlichkeitsarbeit tätig. Thomas hält viele Vorträge und war zudem auch schon oft im Fernsehen zu Gast, zum Beispiel bei der Sendung ‚Aeschbacher‘. „Ich war immer ein sehr aktiver und ehrgeiziger Typ. Ich war sehr sportlich, ging oft Velo fahren und Tennis spielen. Politik hat mich schon immer interessiert. Ich habe mich jedoch aus zeitlichen Gründen zu wenig darum gekümmert. Im Jahr 2005 verfehlte ich um ein paar Stimmen den Einzug in den Gemeinderat in Wohlen.“ Thomas wurde jedoch bei darauf folgenden Einwohnerratswahlen nicht nur als Einwohnerrat, sondern auch noch als Präsident der Geschäftsprüfungskommission gewählt. Ob er darauf stolz sei, frage ich. „Ja, ein bisschen stolz bin ich schon.“- „Darfst du auch!“ meint seine Tochter Sara.

Politik interessiert Thomas Unteregger sehr. „Heute bedauere ich, dass ich mich nicht früher um Politik gekümmert habe. Denn das Thema ist nicht nur spannend, sondern auch ein wichtiger Bestandteil unserer Gesellschaft. Wenn ich gesund wäre, würde ich mich auf jeden Fall politisch engagieren!“ Weiter meint er, dass sich der Mensch im Allgemeinen viel zu wichtig nehme, insbesondere gewisse Politiker.

Später schenkt er mir zum Abschied noch eine Ausgabe des Buches „Dienstags bei Morrie“. Es ist sein Lieblingsbuch.

Jeanine Etschmann, Dezember 2010